



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hahn, Cuno: Unser Adel. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Unser Adel.

### 1.

An meine sämtlichen Beamten und Dienerschaft, die mein Brod essen, und denen mich Gott zum Herrn gesetzt\*) Folgen die Namen . . . . .

Jeder, der es gelesen, schreibe seinen Namen in aller Unterthänigkeit nebenan — damit ich mich überzeuge, daß Jedem mein Wille bekannt geworden ist, und daß Selbige auch die ihnen unterordneten Leute dazu anhalten werden. —

Da die guten alten Sitten der Hahnschen durch die vielen neuen ausländischen Beamten und Diener, welche anzunehmen ich mich leider genöthigt sehe, da viele der eingebornen Hahnschen ihr Amt untreu warteten, immer mehr schwinden — auch von denen, die noch unter meinen hochverehrten, in Gott ruhenden seligen Eltern gedient haben, nicht mehr aufrecht erhalten werden, so bemerke ich — von Gott als der Herr über die von mir abhängigen Bediensteten eingesetzt — durch das Recht und die Pflicht, die die Herrschaft hat, Ehrerbietung und Unterthänigkeit in Wort und Werk von ihren Beamten und Dienern entgegen zu nehmen, Folgendes:

Jeder Beamter oder Diener, der dem Tagelöhner an Bildung überlegen, und wiederum über Andere mir Untergebene gesetzt ist, um sie in Gottesfurcht zu treuem unterthänigen Dienste anzuhalten — hat eine doppelte Verpflichtung, solchen Dienst nicht nach seinem natürlichen Menschen als eine Erniedrigung, sondern in der rechten Christentreue als eine höchst wichtige Pflicht seines Berufs anzusehen, und wenn sein Herz in der rechten Ehrerbietung, Dienstergebenheit, Gehorsam, Liebe und Werthschätzung zu seiner Herrschaft steht, wie uns das vierte Gebot gelehrt, um sich dadurch den Segen desselben zu erwerben, wird er auch um Gottes Willen die guten alten Hahnschen Sitten, die Unterthänigkeit in Wort und Werk von Herzen seiner Herrschaft darbringen.

1) Wenn eine in meinem Dienst stehende Person der Herrschaft eine Meldung zu bringen hat, oder zu kommen befohlen ist, hat selbige mit anständiger züchtiger Manier, an der Thür stehen bleibend, die Hände auf dem

\*) Das nachfolgende Schriftstück ist nicht, wie man vermuthen sollte, aus der guten alten, sondern aus der allerneuesten Zeit. Das „Hahnsche“ ist eine jener Herrschaften im gesegneten Lande Mecklenburg, deren Besitzer das Bewußtsein haben, wenigstens halbe Souveräne zu sein. Im Uebrigen spricht das Document seinen Charakter zu deutlich aus, als daß etwas darüber zu bemerken wäre.

D. R.

Rücken liegend, oder das Stallpersonal stramm beide Arme militärisch anlegend, sein: „Untertänigst guten Morgen“, „guten Tag“ oder „guten Abend“ zu sagen, dann die Meldungen zu machen — oder Befehle entgegen zu nehmen, und endlich beim Hinausgehen z. B. Abends, mit dem Gruße: „Untertänigst gute Nacht“ sich zu entfernen.

2) Jeder in meinem Brod Stehende hat, wenn er Privatbitten oder Anliegen bei seiner Herrschaft vorzubringen hat, in weißer Halsbinde und weißen Handschuhen zu erscheinen und nicht anders. —

3) An allen herrschaftlichen Geburtstagen, zu der Gratulation zu Neujahr — wird von jetzt ab Keiner herzugelassen, der anders als in weißer Halsbinde, weißen Handschuhen, und die höhern Beamten in weißen Westen selbige seiner Herrschaft ausspricht. —

4) Ebenso wünsche ich, daß alle meine Beamten an Sonn- und Festtagen in weißen Halsbinden gehen, und auch nie anders vor ihrer Herrschaft erscheinen; Alltags erscheinen sie mit meiner Genehmigung in ihrem ordentlichen, einfachen Werkeltagsanzuge.

5) Begegnet ein Glied der herrschaftlichen Familie oder derselben nahe Auberwandte einer in meinem Dienst stehenden Person, so hat jeder Beamter oder Diener stehend, mit zur Herrschaft gewandtem Gesicht zu grüßen, und ebenso streng die ihm untergeordneten Leute dazu anzuhalten. —

6) Beamte, denen ich Dienstpferde halte, haben ebenfalls stehend d. h. mit ihrem Pferde Front machend, der vorübergehenden oder fahrenden Herrschaft des Tages Zeit zu bieten. —

7) Sollte die Herrschaft, zu Fuß gehend, Jemand ihrer reitenden Beamten ansprechen, so hat derselbe, sofort vom Pferde springend, zu Fuß seiner Herrschaft zu antworten, aber nicht vom Pferde herab. —

Dieses Alles sich eigentlich so sehr von selbst Verstehende, besonders in einem so alten Familienbesitzthum, wie das mir von meinem hochseligen Vater überkommene, wo der Sohn vom Vater schon die unterthänigen, sich zu seiner Herrschaft gebührenden Manieren lernt — ist mir eine ernste Pflicht geworden, den von mir abhängigen Beamten und Dienerschaft auf's Neue einzuprägen. Wie viel lieber wäre es mir, nicht erst an solche für mich so kleine und doch für das ganze Habnische so wichtige Dinge erinnern zu brauchen! — Geht aber die Unterthänigkeit der mir von Gott unterordneten Personen erst im äußern Wesen, in Worten und Manieren zu ihrer von Gott ihnen gesetzten Herrschaft verloren — so wird bald, wenn die feine äußerliche Zucht des Menschen dahin ist, auch in sein Herz der Geist des Hochmuths und der Hofahrt einziehen — und die Diensttreue, die die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat — immer mehr schwinden. —

Gott aber, der mich zum Herrn berufen, gebe mir Kraft und Strenge  
 — Zucht und Sitte aufrecht zu erhalten, allewege zu Seines Namens Ehre. —

Cuno Graf Hahn, Erblandmarschall.

### Walters' Armee.

Scharda in seiner „Reise um die Erde“ erzählt von der Armee des bekannten  
 Filibusters, die er in Granada sah, Folgendes. Gegen 5 Uhr hörte ich Trommel-  
 schlag, und eine Truppe in zwei Reihen, die im officiellen Styl das zweite Linien-  
 regiment hieß, marschirte vorüber nach dem Hauptplatze. In dem officiellen Blatte  
 hatte ein Artikel über die Armee Nicaraguas gestanden, der sie mit den Hauptarmeen  
 Europas verglich, und da derselbe am Schluß die Bemerkung enthielt, daß man  
 nichts Erhabeneres sehen könne als diese Leute, von denen jeder ein Held und befähigt  
 sei, im alten Europa wenigstens Escadrons- oder Bataillonschef zu sein, so konnte  
 ich der Versuchung nicht widerstehen, den humoristischen Eindruck, den der Artikel  
 mir verursacht hatte, durch den Anblick der Parade zu vervollständigen. Die Plaza  
 ist ein großes Viereck, welches mit Leichtigkeit das Zehnfache dieser Helbenarmee auf-  
 nehmen könnte. In der Mitte stand der Flaggenbaum mit der neuen Flagge, ein  
 rother Stern in einem blauen und weißen Felde; daneben erhob sich ein Freiheits-  
 baum mit der Freiheitsmütze, welche die weise Regierung aus ökonomischen Gründen  
 aus Blech hatte anfertigen lassen und die, vom leichten Seewinde bewegt, sich wie  
 ein Wetterbahn drehte und lustig klapperte. In ihrer Form ist sie wenig verhäng-  
 lich, denn sie hat mehr das Aussehen einer russischen Grenadiermütze des vorigen  
 Jahrhunderts als das einer Jacobinermütze. Daneben standen zwei alte Kanonen, die  
 eine auf plumpen Rädern, die andere auf einer vermorschten Lafette. Am Tage der  
 neuen Flaggeinweihung hatte der Artilleriechef das Wagesstück begangen, die Flagge  
 damit zu salutiren. Auf der einen Seite des Platzes war die Hauptwache, deren  
 Mannschaft unter Gewehr getreten war, auf der andern Seite das Haus des amerika-  
 nischen Chargé d'Affaires, über welchem das Sternenbanner flatterte. Die Leute, die  
 ich vorüberziehen gesehen hatte, standen schon unter Waffen, und bald langte auch das  
 andere Infanterieregiment und die Rifles (Schützen) an; eine Musikbande, aus sieben  
 Mann bestehend, von denen einer die große Trommel schlug, die übrigen Hörner und  
 Trompeten bliesen, vervollständigten den Apparat dieser Heerschau. Von einer Uni-  
 formirung der Truppen war keine Spur; ich sah den französischen Grad und Tuch-  
 rock neben der Matrosenjacke und der Blouse, fast alle waren abgeriffen und ekelhaft